Morgen-Ausgabe
No. 557 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Dienstag, 29. November 1910

Lokales

Benzintanks in Flammen.

Benzinexplosion in Boxhagen-Rummelsburg.

Auf dem Terrain der Benzinlagerungsgesellschaft m. b. H. an der Köpenicker Chaussee in Boxhagen-Rummelsburg brach kurz nach dem Mittag kurz nach drei Uhr durch die **Explosion eines Benzintanks** Großfeuer aus. Die Explosion war von einem unterhältnischen Knall begleitet, der in sehr weitem Umkreise gehört wurde. Kurz darauf **explodierten noch zwei nahe**gelegene **kleinere Tanks,** und die emporschießenden Flammen vereinigten sich zu einem **gewaltigen Flammenmeere.** Die Ortsfeuerwehr und auch alle freiwilligen Wehren der benachbarten Orte eilten herbei, vermochten aber gegen den Riesenbrand nichts auszurichten. Da mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß das Feuer auch auf die übrigen Tanks überspringen würde, so wurde die Berliner Feuerwehr zu Hilfe gerufen, die zunächst den Dampfspritzenzug 7 unter Leitung des Brandmeisters Foth entsandte. Bis nachts 11 Uhr waren **drei große und vier kleine Tanks ausgebrannt.**

Das Grundstück der Benzinlagerungsgesellschaft m. b. H. ist etwa hundert Morgen groß. Die Anlagen sind erst vor zwei Jahren gebaut und bestehen in der Hauptsache aus **neunzehn Benzintanks** und dem etwas abseits belegenen Verwaltungsgebäude, in dem auch ein Zollbeamter wohnt. Jenseits der Straße hat die Deutsche Petroleum-Verkaufsgesellschaft m. b. H. ihre Petroleumtankanlagen, die an das umfangreiche Dampfsägewerk von Hermann Radge grenzen. Für ein Großfeuer sind hier alle Voraussetzungen gegeben. Als gestern nachmittag von einem Spreekahn aus Benzin in einen Tank gepumpt wurde, erfolgte plötzlich die **Explosion** eines anderen **großen Tanks,** in dem sich

eine Million Liter Benzin

befanden. Der Zollbeamte, der sich mit einigen Arbeitern in der Nähe befand, wurde zur Seite geschleudert, während ein Hagel von Erdmassen und Eisenteilen nach allen Seiten flog. Sofort wurde der Benzindampfer möglichst weit weggefahren, um einer Explosion auf ihm vorzubeugen. Als die ersten Löschzüge eintrafen, zeigte sich bald, daß hier wenig zu helfen sei. Es galt hauptsächlich, die übrigen Tanks zu schützen, was durch ihre Berieselung mit Wasser erfolgen konnte. Glücklicherweise war der Wind günstig, der die Flammen von den noch unversehrten Tanks wegtrieb. Als großer Uebelstand wurde der Wassermangel in der Nähe empfunden. Die Spritzen fuhren meist auf dem Radgeschen Grundstücke auf und legten an der Spree an. Dadurch wurden ungewöhnlich lange Schlauchleitungen" erforderlich, über die die freiwilligen Wehren der Vororte nicht immer verfügten. Auch wurde durch die langen Leitungen der Wasserdruck bedeutend abgeschwächt. Selbst die Berliner Dampfspritze des Zuges 7 mußte eine Zeitlang untätig bleiben, bis ein nachgeforderter Schlauchwagen und eine weitere Dampfspritze eingetroffen waren. Die stete Berieselung der vom Feuer verschont gebliebenen Tanks bildete dann die Aufgabe der Feuerwehr. Den Flammen wurde Wasser nicht zugeführt, da dies bei brennendem Benzin wirkungslos bleibt.

Der Brand bot ein schaurig schönes Schauspiel. Wie aus einem Krater schossen unausgesetzt

haushohe Flammen

hervor, die dann ohne jegliche Funkenbildung sich plötzlich in dicke, wallende Rauchwolken auflösten. Dieser blitzartige Uebergang der Feuersäulen in undurchdringliche Rauchwolken verhütete eine allzu grelle Rötung des Horizonts, wie es sonst bei Riesenbränden der Fall ist. Immerhin wurde das Feuer in weitem Umkreis wahrgenommen, namentlich in den Sommerlokalen des Plänterwaldes, der Wuhlheide und in den an der Spree gelegenen Etablissements. In den Abendstunden wütete der Brand mit ungeminderter Kraft weiter und erfaßte noch vier andere Tanks. Wie die erste Explosion entstehen konnte, ist noch rätselhaft, da an dem ersten Tank gestern keinerlei Manipulationen oder Arbeiten vorgenommen wurden. Menschenleben waren nicht in Gefahr.

Von anderer Seite wird uns noch über die Brandkatastrophe berichtet: **Die von der Feuersbrunst heimgesuchte Anlage „Nobelshof" der Benzin-Lagerhaus-Gesellschaft, liegt in der Köpenicker Heide zwischen Karlshorst und Oberschöneweide. Die Feuerwehren aus Karlshorst, Boxhagen-Rummelsburg und von der Feuerwache aus der Memeler Straße unter Leitung des Brandmeisters Foth waren zur Stelle, konnten aber nichts ausrichten. Die ganze Anlage dürfte niederbrennen. Wegen der großen Gefahr war es nicht möglich, sich dem Brandherde zu nähern. Man konnte sich nur in großer Entfernung von der Brandstelle aufhalten und zusehen, wie das verheerende Element gierig und unaufhaltsam an Terrain gewann. Die Tanks gingen unter**

furchtbaren Detonationen

in die Luft. In Karlshorst und Oberschöneweide zitterten förmlich die Mauern der Häuser und der Flammenschein war in Karlshorst deutlich zu sehen. Ueber die Entstehung konnte gestern noch nichts Authentisches ermittelt werden. Vermutlich liegt Unvorsichtigkeit vor. Erst explodierte der eine Kessel und dann in Pausen von etwa einer halben Stunde die übrigen. Der Schaden ist außerordentlich groß, soll aber durch Versicherung zum großen Teil gedeckt sein. Trotz der Abgelegenheit der Brandstelle hatte sich bald eine große Menschenmenge eingefunden, die trotz des Regens dem grandiosen Schauspiele, das an den Gasbrand bei Neuengamme erinnerte, zuschaute. Mit Automobilen, zu Wagen und zu Fuß waren die Menschen aus der ganzen Umgegend herbeigeeilt und harrten aus, bis vor Rauchwolken nichts mehr zu sehen war. Die Berliner Feuerwehr kehrte nachts zurück. Sie hatte mit mehreren Schlauchleitungen die benachbarten Petroleumtanks unter Wasser gehalten, um deren Explosion zu verhüten.

Von den Tanks der Benzinlagerhausgesellschaft m. b. H. waren anfangs vier in Brand geraten, und zwar die mittleren. Die Flammen schlugen aus allen vier Tanks haushoch empor. An eine Löschung war von Anfang an nicht zu denken. In sämtlichen Tanks lagerten bei Ausbruch des Brandes mehrere Millionen Liter Benzin, die wahrscheinlich vollständig ausbrennen. Am wirksamsten war die Berliner Feuerwehr, die aus zwei großen B-Rohren unausgesetzt Wasser gab. Die Brandstelle war in einem großen Umkreise durch Gendarmen vollständig abgesperrt. Auf der Brandstelle bewegten sich nur wenige Feuermänner, die mit ihren Schlauchleitungen bis unmittelbar in die nächste Nähe der Tanks vorgegangen waren. Diese sind mit 3 Meter hohen Erdwällen umgeben, innerhalb dieser Erdwälle konnte man erst einen genauen Einblick über den Umfang und die Größe des Feuers gewinnen. An zwei Stellen floß das Benzin aus sogenannten Zuleitungsröhren aus und brannte dann unter mächtigem Wallen und Zischen zwischen den Tanks, die an mehreren Stellen rotglühend waren. Die Eisenkonstruktion der Benzintanks, die die Größe eines kleinen Gasometers haben, hat sich außerordentlich bewährt. Die Tanks sind doppelt ummantelt, wodurch die Gefahr des Platzens und Verbiegens der eisernen Platten sich vermindert.

Um 10 Uhr abends

bot die Brandstelle noch immer ein schauerliches Bild. Von den nahe an der Chaussee liegenden Tanks waren **vier Tanks fast vollkommen ausgebrannt,** und ihre Umfassungen sind nur noch eine glühende Eisenmasse. Dahinter erscheinen zwei große Tanks, aus denen die Flammen haushoch herausschlagen. Von den benachbarten Tanks, die teilweise leer, teilweise mit einer kolossalen Menge Benzin bis zu je einer Million Liter gefüllt sind, sind zwei erheblich bedroht. Einer ist mit einer Berieselungsvorrichtung versehen, während die Feuerwehr sich bemüht, den anderen durch fortwährendes Wassergeben gegen die Wände zu schützen. Die Mannschaften, die teilweise in den Wassergräben, die zwischen den Tanks laufen, stehen, müssen sich durch rasch herbeigeholte Asbestwände und Holztüren gegen die enorme Hitze schützen, die die glühenden Tankwände ausstrahlen. An der Brandstelle weilt der Landrat Graf v. Rödern. Das Kuratorium der Unfallstation hat seinen ärztlichen Direktor und Krankenwagen des Verbandes für ärztliche Hilfe an die Brandstätte geschickt, die aber bislang noch nicht in Aktion zu treten brauchten. Solange ein offener Benzinbehälter brennt, besteht eine direkte Gefahr überhaupt nicht. Diese kann nur durch die Ueberhitzung eines gefüllten Tanks, die hierbei entstehende Gasentwickelung und die mögliche Explosionszerreißung der Tankwände auftreten.

Gegen 11 Uhr waren **drei große und vier kleine Benzintanks ausgebrannt.** Die einzelnen Benzintanks sind durch Röhren miteinander verbunden, und wenn sie auch durch Schiebevorrichtungen voneinander abgetrennt werden können, so besteht doch die Gefahr, daß gerade durch diese Röhren eine Entzündung der bisher verschont gebliebenen Tanks eintreten könnte. Landrat Graf v. Rödern ließ die freiwilligen Feuerwehren, die bereits abgerückt waren, da sie gegen das Feuer nichts ausrichten konnten, aufs neue alarmieren. So erhielten die beiden Berliner Löschzüge, die Karlshorster und die Oberschöneweider Wehr, die ununterbrochen auf der Brandstelle tätig gewesen waren, wieder Verstärkung. Die Wehren konnten jedoch ihre Tätigkeit lediglich darauf beschränken, die noch nicht brennenden Tanks unter Wasser zu halten. Das Feuer dürfte die ganze Nacht durch brennen, und es ist fraglich, ob es bis heute vormittag gelöscht sein wird.

Drei Millionen Mark Brandschaden.

Der durch mehrere Versicherungsgesellschaften gedeckte **Schaden ist ganz enorm.** Er wird auf etwa **zwei bis drei Millionen Mark** geschätzt, da jetzt bereits mehrere Millionen Liter Benzin durch das Feuer vernichtet worden sind.

Ein Morgenblatt
Ein Abendblatt
Ein Tägl. Unterhaltungsblatt
Eine Illustr. Familien-Zeitung (16 seitig)
Ein farbig illustr. Witzblatt „ULK".

Neu hinzutretende Abonnenten

können die 2mal täglich erscheinende „Berliner Volks-Zeitung" mit ihren 3 Beiblättern für den Monat Dezember zum Preise von 90 Pfennig schon jetzt beim Postamt bestellen.

In Groß-Berlin

abonniert man bei den am Kopfe des Blattes aufgeführten Filialen mit täglich 2 maliger Zustellung frei ins Haus zum Preise von

20 Pfg. wöchentlich
oder 85 Pfg. monatlich.

Mehr als 60,000 Abonnenten

Heimarbeit oder Betriebswerkstätten im Schneidergewerbe?

Zu unserer Besprechung der neuen Betriebswerkstätten der Firma Bär Sohn wird uns von der hiesigen Ortsverwaltung des Verbandes der Schneider mitgeteilt, daß auch in anderen Firmen die von gewerkschaftlicher Seite erstrebte Ersetzung der Heimarbeit durch Betriebswerkstätten, wenn auch in kleinerem Rahmen, durchgeführt und zu den günstigsten Resultaten auch für die Arbeitgeber geführt hat. So hat die Firma Peck u. Cloppenburg eine Betriebswerkstätte eingerichtet, in der 62 Personen beschäftigt sind, und sie hat angesichts der günstigen Erfahrungen wiederholt die Absicht geäußert, noch eine weitere größere Betriebswerkstätte einzurichten. Bei dieser Firma herrscht das Akkordsystem. Dagegen hat die Schneidereigenossenschaft „Hoffnung", die seit 1906 besteht, Wochenlöhne. Hier wird die Arbeit ausschließlich in der Betriebswerkstätte hergestellt. Auch in der Engroskonfektion Berlins sind bei allen größeren Firmen infolge des Eingreifens des Schneiderverbandes Betriebswerkstätten eingerichtet, die gut funktionieren.

Bei den Arbeitgebern vollzieht sich überhaupt ein Umschwung zugungunsten der Heimarbeit. Sie hielten es früher für unmöglich, in der Heimarbeit Tarife durchzuführen und glaubten deshalb, mit den Heimarbeitern bedeutend billiger arbeiten zu können als mit Betriebswerkstätten. Der Organisation ist es aber gelungen, die Heimarbeiter tariflich zu erfassen, dadurch ist die Differenz nicht mehr so groß.

Daß durch die Betriebswerkstätten mit ihrer Teilarbeit Hunderte von Arbeitern entbehrlich werden, hält man in gewerkschaftlichen Kreisen nicht für zutreffend, wohl aber ermöglicht die moderne Betriebsweise in den Werkstätten, daß bei neunstündiger Arbeitszeit

Der Modeschöpfer bei der Arbeit.

Das vielgestaltige Getriebe einer Welt für sich tut sich vor dem auf, der in die Geheimnisse und Wunder einer großen Pariser Modefirma einen Blick tut. Die Ateliers, in denen die geschickten und schnellfingerigen Gehilfinnen des Modeschöpfers am Werke sind, schließen sich zu einem höchst komplizierten Organismus zusammen, bei dem wie an einer modernen Maschine unzählige Teile ineinander greifen und die Gesamtheit der Arbeit verrichten müssen. In einem vielstöckigen Hause sitzen hier die Arbeiterinnen zusammen, die Aermelmacherinnen, die Rockverfertigerinnen, die Korsagearbeiterinnen und all die anderen, die stets nur bestimmte Einzelheiten der Toilette in ihre Hände bekommen. Und in einer mannigfachen Stufenleiter steigt man empor von den einfachen Tagelöhnerinnen zu den vornehmen Probierdamen, den eleganten Verkäuferinnen, bis zu den wahren Schöpfern dieser kleinen Welt, den Zeichnern, den Ausgestaltern der Modelle. Innerhalb jedes Kreises besteht wieder eine Hierarchie von Vorarbeiterinnen, ihren Untergebenen bis herab zu den Lehrmädchen.

Als Führer durch diesen Mikrokosmus der Mode bietet sich nun ein prächtiges Werk dar, das unter dem Titel „Schöpfer der Mode" in Paris erschienen ist. Der Verfasser des Textes, Roger Miles, entwirft uns eine eindringliche Schilderung von den Herren dieses Reiches, erzählt, wie ein großer Pariser Schneider die Toilettenkunstwerke in seinem Geist entstehen läßt. So ein großer Modeschöpfer arbeitet bald wie ein Architekt, bald wie ein feinsinniger Blumenarrangeur. Die einen, die sich in der reinen Sphäre des genialen Gedankens bewegen und die Materie als verwirrend von sich fern halten, sitzen mit Pinsel oder Bleistift über dem Papier, nicht anders als ein Maler oder Dichter, und komponieren nun die Form, die Stimmung, die Details der Toilette. Nach langen Korrekturen und Verbesserungen steht das Kunstwerk endlich auf der weißen Fläche, so wie es der Phantasie des Meisters entsprungen, und nun beginnt die Arbeit der Handlanger, die auf Grund dieser genauen Skizze die ideale Form in Wirklichkeit übertragen und mit dem schillernden Körper der Farben, Spitzen und anderen Kostbarkeiten umkleiden. Andere Modeschöpfer wieder bedürfen zur Anregung ihrer Einbildungskraft der Berührung mit dem Stoff und der Wirklichkeit. Sie arbeiten ähnlich wie ein Bildhauer, in dem der Block Gestaltungen des Lebens entstehen läßt und der mit wilder Leidenschaftlichkeit aus Ton Versuche zur Verkörperung seiner Vision unternimmt. Solche ein Toilettenkünstler arbeitet am Mannequin; Stoffe in den reichsten Farbentönungen, Spitzen, Stickereien, Schmallen, Knöpfe liegen um ihn herum, und aus diesem bunten Brie-à-brac steigt in ihm nun eine erregende Atmosphäre entgegen, die in ihm das Fieber des Schaffens weckt. Hastig drapiert er Stoffe auf dem Körper, steckt sie mit Nadeln fest, sanftigt die Harmonie der Farben, rafft hier ein Stück Stoff in die Höhe, schließt dort durch eine Spitze oder ein Band ab und arbeitet, wenn er die großen Linien der Toilette gefunden, an den Einzelheiten des Schmucks. Er glättet, fältet, verlängert, verkürzt die Stoffe, unterbricht die Flächen durch Knöpfe und Besätze, rundet den Eindruck durch eine Borte ab — bis schließlich das Werk vollendet vor ihm steht. Dann tritt erst der Zeichner in Aktion, der das also geschaffene Modell kopiert.

Dann erfolgt die Taufe der neuen Robe; das Modell und die Skizzen wandern in die Ateliers, wo die neueste Schöpfung des Meisters mit Spannung und Aufregung erwartet wird. Eine dramatisch nervöse Stimmung herrscht in diesen kleinen Zimmern, in denen die Nähmaschinen rattern, die flinken Hände in den mannigfachsten Beschäftigungen hin und her fahren, ein beständiges Flüstern und Kleiderrauschen den Raum durchhuscht. Da ist eine Neuerung des beweglichen Modegeistes, die eifrig besprochen wird, dort eine Aenderung, die rasch gemacht werden muß; stets etwas Neues, stets etwas Aufregendes. Weht hier der heiße Atem der Arbeit, so breitet sich im Gegensatz dazu in den Empfangssalons und den Anprobierboudoirs eine gedämpfte, ruhige Stimmung vornehmer Kultur aus. Hier darf nur die Kundin Nerven haben; die Verkäuferin spricht in Flüstertönen, und mit engelhafter Geduld präsentiert sich die Probierdame immer von neuem in der kostbaren Robe. Feine Parfüms durchfluten den Raum, mildes Licht wogt in zarten Reflexen von den Spiegeln zurück, Luxus und Eleganz atmet die ganze Ausstattung. Es ist ja der große Moment der Aufführung auf diesem Theater der Mode, dem die heißen, aufgeregten Stunden der Schöpfung und Arbeit mit all ihren Mühen und Sorgen vorausgingen. C. K.

Die Radiumhochzeit. Das neueste Ereignis in Paris ist die Feier der Radiumhochzeit, die, wie schon ihr Name sagt, ziemlich selten ist. Denn die „Radiumhochzeit" ist die Feier der siebzigsten Wiederkehr des Tages, da zwei heute noch lebende Ehegatten vor dem Altar die Ringe wechselten. Die Jubilare sind Ferdinand Dugué und seine Gattin, die zusammen die stattliche Summe von 187 Jahren repräsentieren. Aber Ferdinand Dugué ist nicht nur Radiumgatte, er ist zugleich auch der älteste lebende Dramatiker der Welt. Er zählt 95 Jahre und trat am 22. November 1840 vor den Altar. In seinem reich gesegneten Leben hat er 42 Theaterstücke geschaffen; gute Freunde wollen sogar wissen, daß es 43 waren. Die bekanntesten unter diesen Werken sind „Die Piraten der Savannah" und „Kartouche". Die „Piraten" sind über tausendmal in Szene gegangen. Sein letztes Werk, ein Drama, das auf dem Meeresgrund spielt, wurde 1877 zuerst gegeben und erst vor wenigen Wochen in Paris wieder neu einstudiert. Madame Dugué hat in den letzten zwei Jahren das Bett hüten müssen, weil sie sich das Bein gebrochen hatte, aber sie ist im übrigen noch ebenso lebhaft und guten Mutes wie ihr rüstiger Gatte. „Meine Knochen sind zu alt, um noch zu heilen," erklärte sie lächelnd den Festgästen, „aber schließlich war es auch meine eigene Schuld. Ich fiel auf der Treppe des Bahnhofes hin, als ich unsinnig lief, um einen abfahrenden Zug noch zu erreichen."

Der Tanz des Winters.

Wagnerfeinde haben Wagners Musik als die Musik der Unmusikalischen bezeichnet. So sprechen auch die vollendeten Tänzer von den jetzt modernen Tänzen als Tänzen für die, die nicht tanzen können. Aber auch diese Vertreter der Orthodoxie unter den Tänzern werden sich an die neuen Moden gewöhnen müssen, denn nicht bloß der Twostep, sondern auch der Boston wird in diesem Jahre in noch größerem Umfange als im vorigen Winter getanzt werden. Freilich wird man zugeben müssen, daß der Boston so wie er gewöhnlich getanzt wird, nämlich von Leuten, die von ihm nicht mehr als den Namen kennen, keineswegs mit unserem alten, edlen Walzer konkurrieren kann. Denn auch für den Boston gelten bestimmte Regeln, wobei zu bemerken ist, daß es eigentlich nicht einen Boston, sondern eine ganze Reihe Arten Boston gibt. Am beliebtesten scheint augenblicklich der „Neun-Boston" zu sein, der seinen Namen davon hat, daß neun Takte zur Vollendung einer Figur erforderlich sind. Er besteht aus einer gewöhnlichen Walzerwendung und drei langen Schritten rückwärts nach der Mitte des Saales zu. Dort wird eine entgegengesetzte Walzerwendung gemacht, der drei Schritte nach der Wand des Saales zu folgen. Rückwärts tanzt in beiden Fällen der Herr; und mittels einer Reihe von Drehungen und schrägen Chassierungen tanzen die Paare rund durch den Saal. Die jungen Damen lieben diesen Tanz besonders, weil sie dabei sehr wenig Gefahr laufen, sich auf die Schleppe zu treten. Neben dem Neun-Boston gibt es noch verschiedene beliebte Arten dieses Tanzes, und eine besonders raffinierte Art ist der „Boston-Twostep-Walzer", worunter der Bostonschritt nach Twostepmusik zu verstehen ist. Der Twostep selbst macht keine besonderen Wandlungen durch.